Rafael Ball und Pascalia Boutsiouci

Literaturversorgung, Collection Management und das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken

Abstract: Die Literaturversorgung der Angehörigen einer Hochschule ist eine der zentralen Aufgaben von Bibliotheken, die in den unterschiedlichsten Formen wahrgenommen werden kann. In einem ersten Teil widmet sich Rafael Ball einer generellen Einschätzung bibliothekarischer Sammlungen und ihrer Bedeutung für die heutigen Nutzer von Wissenschaftlichen Bibliotheken, für welche die digitalen Medien klar im Vordergrund stehen. Hier ergeben sich neue Möglichkeiten der zentralen Beschaffung, die über die Grenzen der jeweiligen Hochschule und ihrer Regionen hinausgehen, ja sogar international erfolgen. Entsprechend bietet Pascalia Boutsiouci im zweiten Teil des Artikels einen Überblick über die Geschichte und Aktivitäten des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken. Das Konsortium ist ein gutes Beispiel für die kollektive Zusammenarbeit von Hochschulen eines ganzen Landes zur Beschaffung von Literatur.

Collection Management im 21. Jahrhundert

Lange Zeit war die Bibliothek reiner ‚Inhalteanbieter‘. Die (analogen) Informationen wurden gekauft und befanden sich im Besitz der Bibliothek. Diese hat die Inhalte erschlossen und den Nutzern in unterschiedlichster Form angeboten. Die Vermittlung von Inhalten, die nicht im Bestand der Bibliothek waren, die Fernleihe oder neudeutsch ‚document delivery‘, war, gemessen am Gesamtumsatz, eine Marginalie. Das alles firmierte unter dem Begriff der bestandsorientierten Bibliothek. Noch zur Hochzeit der analogen Bibliothek wurde dann – besonders bei den Zeitschriften – das Thema ‚access versus holdings‘ virulent und heftig diskutiert. Da nicht mehr alles gekauft werden konnte, sollte es ‚nur‘ auf Anforderung beschafft werden. Dabei haben Bibliotheken schon immer für die passende Auswahl an Literatur und Information gesorgt und dem Nutzer, in Wissenschaftlichen Bibliotheken also dem Wissenschaftler, Forscher, Dozenten und Studierenden, die richtige Auswahl offeriert. Die ‚alte‘ Idee der Sammlung steht (oder muss man schon sagen: ‚stand‘?) Pate für eine geordnete, qualifiziert ausgewählte Kollektion der wichtigsten und zeitüberspannenden Werke und Informationen, die eine Disziplin und im Idealfall eine ganze Universität unabhängig von ihren aktuellen (und wechselnden) Lehrstühlen gebraucht hat.

Noch immer ist diese (an sich schöne und nachvollziehbare) Idee in den Köpfen und Herzen vieler Bibliothekarinnen und Bibliothekare vorhanden, auch wenn sie in der Realität längst nicht mehr umzusetzen ist. Denn ein abgestimmter Bestandsaufbau ist für die allermeisten Bibliotheken heute nicht mehr das eigentliche Thema ihrer Beschäftigung. Sowohl durch den Umfang der jährlichen Neuerscheinungen sowie des sich noch immer permanent entwickelnden Zeitschriftenmarktes als auch durch die Begrenzungen im Erwerbungsset ist ein konsolidierter und abgestimmter Bestandsaufbau im Sinne eines Collection Management heute praktisch nicht mehr möglich. Selbst klassisch orientierte Bibliotheken, die in grossem Umfang Geisteswissenschaften bedienen, haben sich von der Vorstellung eines unabhängigen Collection Management längst verabschiedet. Sie beschaffen vielmehr nur noch das, was die Wissenschaftler aktuell für ihre Forschung und Lehre benötigen. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* vom 30. Mai 2017 bestätigt dies auch der Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig, einer eher klassischen, auf Altbestand fokussierten und geisteswissenschaftlich orientierten Bibliothek: „Moderne Bibliotheken sind seit dieser Zeit Einrichtungen, die auf Nachfrage reagieren.“ Dies zeigt deutlich, dass eine rein bestandsorientierte bzw. sammlungsorientierte Bibliothek auch schon in früheren Zeiten keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben durfte. Schneider konstatiert weiter, wie die Bibliothek sich bis heute entwickelt: „Kataloge werden zu Suchmaschinen, der Bestand wird virtuell erweitert und eher nutzungsabhängig gebildet als vorsorglich aufgebaut.“ Und am Ende des Artikels schliesst er mit einer wenn auch vorsichtig formulierten, so doch sehr deutlichen Aussage, dass die „Patron-driven Acquisition“ heute den eigentlichen Dienstleistungsauftrag der Bibliotheken darstelle: „[U]nd sie tun das idealerweise im Sinne der Nutzer, deren Interesse und Bedarf die Bibliotheken überhaupt am Leben hält.“¹

Ich liefere hier gerne noch eine philosophische Begründung für die Diskussion über die Frage eines unabhängigen Bibliotheksbestandes nach: Mit der Veränderung der universitären Inhalte insbesondere in der Philosophie, mit der Abkehr von einer ontologischen Begründung und Begründbarkeit (wie sie in der apriorischen Fixierung auf die Ideen Platons und der Vorstellung, dass das Seiende wie das Sein unabhängig gegeben ist, vorliegen) unterwirft sich die Wissenschaft einer subjektiven Vernunft der Erkenntnis. Damit gibt es keine

1 Ulrich Johannes Schneider: Der Lesesaal ist ein Tor zur Welt. Wenn Schriften digital verfügbar werden, müssen sich Bibliotheken Gedanken über ihre besondere Aufgabe machen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30. Mai 2017, Nr. 124, S. 11.

objektiven Gründe und Begründungen und unabhängigen Wahrheiten und damit kann auch keine unabhängige Sammlung einen Wert an sich darstellen. Die Vorstellung, dass Erkenntnis und Erkenntnisgewinn sich mit dem Fortschritt der Wissenschaft permanent ändern, macht die Bibliothek erst zu einer per se nutzer- und damit wissenschaftlergetriebenen Institution, deren Sammlungsgrundsätze nicht ewigen Wahrheiten folgen, sondern der kritischen, subjektiven Vernunft der jeweiligen Forschung.²

Ist der Abschied von der Sammlung nun das Ende der klassischen Bibliothek und ihrer theoretischen Fundierung? Oder aber ist es ein realistisches Vorgehen unter Berücksichtigung der gegebenen (finanziellen) Rahmenbedingungen? Wahrscheinlich ist es beides und noch viel mehr: Denn die Menge der wissenschaftlichen Publikationen steigt noch immer rasant und nahezu exponentiell an. Das ist die Begründung (und fast schon Klage) der so oft gescholtenen Verlage für die stete Zunahme der Publikationsorgane und -formate und ihrer Preise. Sie wehren sich dagegen, zum Sündenbock eines Publikationsmarktes gemacht zu werden, bei dem auf der einen Seite die Klage über die Preissteigerungen zu immer abenteuerlicheren Modellvorschlägen und -initiativen führt, während auf der anderen Seite die Wissenschaft, ihr Management und die Forschungsförderer von ihren Forschern einen geradezu irren ‚Publication Race‘ verlangen. Winzig kleine (Labor-)Ergebnisse werden mit allerhand Aufwand zu einem Paper zusammengeschustert und als ‚least publishable unit‘ dann zur Veröffentlichung wieder jenen Verlagen eingereicht, die man zur gleichen Zeit als moderne Wegelagerer eines vermeintlich kaputten Publikationsmarktes anprangert. Man kann nicht müde werden, davor zu warnen, dass wir im Begriff sind, ein funktionierendes und notwendiges Verlagssystem zu zerstören, nur weil ein kleiner Teil des Publikationsmarktes durch verschiedene Ursachen (die – wie gezeigt – keineswegs nur bei den Verlagen liegen) in Schieflage geraten ist. Die geradezu aberwitzige Vielfalt von sich oftmals widersprechenden und auch redundanten nationalen und internationalen Initiativen etwa im Bereich des Open Access, die teilweise in radikalster Konsequenz die sinnvollen und notwendigen Elemente eines ausgewogenen und vernünftigen Publikationssystems in Frage stellen und ignorieren, sind der Beweis, dass Gefahr im Verzug ist.

Die digitale Welt und die nahezu ubiquitäre Verfügbarkeit elektronischer Inhalte haben die Diskussionen um einen unabhängigen Bestandsaufbau auch in der gegenwärtigen Zeit aber fast überflüssig werden lassen. Die Konzentration auf den Aufbau eines Bestands und die anschliessende Ausleihe ist heute kaum mehr

2 Reinhard Brandt: Wozu noch Universitäten? Hamburg 2011, S. 65.

konstituierendes Merkmal einer Bibliothek. Zwar spielt die Vermittlung von Büchern in vielen Bibliotheken noch eine Rolle, wenn auch das Gros der Literatur-etats Wissenschaftlicher Bibliotheken längst in elektronische Medien fließt. Die aber sind weit weniger fass- und konkret ‚handhabbar‘ und deshalb lieben noch immer viele Bibliothekare das ‚Haus der Bücher‘, obwohl ihre Bibliotheken längst zu E-Medien-Plattformen geworden sind. Gehen wir einmal davon aus, dass Bibliotheken und ihre Bücherschätze mit den Antiquariaten vergleichbar sind, insofern sie alte (oder alt gewordene) Bücher in Umlauf bringen – diese zur Ausleihe und jene zum Verkauf – und nehmen wir die Analyse in der *FAZ* vom 28. Juli 2016 über das Sterben der Antiquariate ernst,³ können wir entweder daraus ableiten, dass Antiquare nicht als Geschäftsleute taugen (was aufgrund der langen Tradition eher unwahrscheinlich ist) oder aber dass der Markt für (alte) Bücher nicht mehr richtig läuft. Es besteht also kein grosses Interesse mehr an jenen Büchern und Sammlungen, für die vor 20 Jahren noch viel Geld gezahlt worden ist und die einen ganzen Berufsstand ernähren konnten.

Sind Bücher also aus der Mode gekommen? Oder zumindest ihre gedruckte Form? Interessiert sich niemand mehr für die grossen und schönen Bücherkollektionen, die das klassische Bildungsbürgertum angesammelt hat und die nun – ungeliebt von den Erben wie von den Kunden – auf dem toten Markt der Antiquare landen? Sammelt die junge Generation der Gebildeten ihre Literatur lieber auf dem Smartphone, dem Rechner oder in der Cloud?

Die Antwort ist nicht einfach: Wir sehen in den Verlagsstatistiken nämlich nach wie vor, dass die Produktion gedruckter Bücher noch immer hoch ist. Die Anzahl der neu erschienenen Titel allein auf dem deutschsprachigen Markt ist mit mehr als 80'000 im Jahr 2014 nahezu schwindelerregend. Von einer Krise des Buches kann also auf den ersten Blick nicht die Rede sein. Doch das Problem liegt tiefer: Gerade die traurige Entwicklung der Antiquariate zeigt, dass es nicht um das Buch als solches geht, sondern um seine Bedeutung als Kulturträger und Materialisierung einer Erkenntnis- und Wissensessenz, für das es lange Zeit gehalten wurde und das es lange Zeit ja auch ausschliesslich war. Denn was die heutigen Verlage als gedruckte Bücher produzieren und was die Statistiken der Neuerscheinungen nach oben treibt, wird die Jahrhunderte nicht überdauern, weder in den privaten Wohnstuben der Gebildeten noch in den Bibliotheken dieser Welt. Es ist grösstenteils ‚Allerweltsliteratur‘. Es sind Ratgeber, Reiseführer, Koch- und Sachbücher, Schulbücher usw. Es ist genau das, was Bibliothekare so treffend als ‚Verbrauchsliteratur‘ bezeichnen, also das, was zwar aktuell ge-

3 Tilman Spreckelsen: Altbücherland ist abgebrannt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. Juli 2016, Nr. 174, S. 9.

braucht und gelesen wird, aber nicht für alle Ewigkeiten aufgehoben werden muss. Die grundlegenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurse, die Generationen überdauernden Denktraditionen, die grossen philosophischen Debatten werden ganz offensichtlich nicht mehr nur in gedruckten Büchern und prominenten Reihen der Verlage geführt, sondern auch und zunehmend in anderen Medien. Die Zahlen der Verleger und ihrer Neuerscheinungen sind daher kein Indiz für die Bedeutung des Buchs als Kulturträger und taugen nicht für eine Diskussion darüber. Sie führen an der Sache vorbei.

Bibliotheken zeichnen sich also weit weniger als Hüter eines unabhängig etablierten und objektiven Bestandes aus, sondern sind schon heute meist ‚Mittler‘ digitaler Inhalte geworden und damit Internet-Portalen wie Google viel näher als einem klassischen Kaufhaus mit einem definierten Warenangebot, wie es die Bibliothek in der analogen Welt noch war. Diese Funktion des Portals wird als grundlegendes Merkmal der Bibliothek der Zukunft immer wichtiger werden. Als ‚Next Level Library‘ wird die Bibliothek der Zukunft Inhalte verschiedenster Formate und Provenienzen zusammenschalten und dabei den Nutzen der weltweit verstreut liegenden Inhalte nicht nur mehr, sondern grundlegend neue Zusammenhänge entstehen lassen. Das Thema Kontextualisierung spielt dabei eine entscheidende Rolle: In nie dagewesenem Masse sind Bibliotheken heute gefordert, Daten verschiedener Inhalte, Formate und Standards zu neuen Erkenntniszusammenhängen zusammenzuschalten und verfügbar zu machen. Dabei wird es zunehmend unwichtig, ob diese Inhalte Daten, Texte, Bilder, Videos oder Software sind. Es wird zunehmend irrelevant sein, ob diese Inhalte frei verfügbar sind oder hinter einer Paywall liegen. Und es wird zunehmend unerheblich, ob sie mit Metadaten sauber erschlossen sind, ob sie strukturiert vorliegen oder als unstrukturierte Daten über entsprechende (Big Data-)Technologien erschlossen werden können und müssen.

Der grosse Unterschied zwischen Google und ähnlichen kommerziellen Portalen und der Bibliothek der Zukunft ist dann allein der neutrale Angang und die Unparteilichkeit. Dieses grosse Asset darf man nicht unterschätzen. Es ist essentiell für die Freiheit der Wissenschaft (Wissenschaftliche Bibliotheken) und die gesamte Gesellschaft (Öffentliche Bibliotheken). Im Unterschied dazu sind (die meist leistungsfähigeren) kommerziellen Portale nicht neutral und zudem intransparent. Meist folgen ihre Algorithmen wirtschaftlichen, weltanschaulichen oder anderen Partikulärinteressen, die die Ergebnisse dann – manchmal subtil, bisweilen auch brachial – mehr oder weniger manipulieren. ‚Next Level Libraries‘ sind als Bibliotheken in ihrer zukünftigen Ausformung als digitale Mittler hingegen der Neutralität und Wahrheit verpflichtet, wenn man diesen altmodischen Begriff und Anspruch im 21. Jahrhundert noch so formulieren darf. Sie sind im Zeitalter der ‚Fake News‘ aber wichtiger denn je.

Jüngst haben Sprachwissenschaftler den Begriff ‚Fake News‘ zum Anglizismus des Jahres 2016 gewählt.⁴ Denn der Begriff ist einerseits nicht wirklich übersetzbar, weil die jeweilige Intention etwa bei den Begriffen ‚Falschmeldung‘ und ‚Fake News‘ eine andere ist. Und zum anderen bedeutet er – zusammen mit der Vorstellung des postfaktischen Zeitalters – ein Alarmzeichen für die aktuelle Befindlichkeit unserer Medien, ihrer Mitteilungen und deren Nutzung. Im Zeitalter der Social Media und in einer Epoche, in der Regierungserklärungen und -geschäfte im Format und Rhythmus der 140 Zeichen des Kurznachrichtendienstes Twitter erfolgen, wird es immer schwieriger, wahr und falsch voneinander zu trennen. Mehr noch, offensichtlich verabschieden sich Teile der Gesellschaft davon, die Kriterien ‚wahr‘ und ‚falsch‘ noch anzuerkennen, und sehen stattdessen etwa in der bewussten Fälschung einer Tatsache lediglich ‚alternative Fakten‘. In einer solchen Welt indes kann bald niemand mehr entscheiden, was wahr und falsch oder was gut und böse ist. Wie gut, dass es da Institutionen gibt, die keine moralischen oder kategorischen Urteile fällen, sondern lediglich auf die gesammelten Tatsachen verweisen können. Denn Bibliotheken sind und bleiben im Sturm des Postfaktischen eine Instanz der Unabhängigkeit und das letzte Bollwerk der Neutralität: verpflichtet nur ihren gesammelten und verlinkten Tatsachen (auch wenn diese häufig nur das Ergebnis von Zufall und nutzergetriebenen Entscheidungen sind). Wie die Inhalte dann jeweils zu bewerten sind oder bewertet werden, entscheiden nicht die Bibliothekare, sondern die Leser vor dem Hintergrund der augenblicklichen Kontexte, innerhalb derer die Inhalte rezipiert werden. Das ist eine gute Nachricht, denn Bibliotheken sind eine verlässliche Basis und auch im Zeitalter von ‚Fake News‘ und der Postfaktizität ein Anker der Neutralität. Wie schnell solche unabhängigen Instanzen selbst in aufgeklärten demokratischen Gesellschaften notwendig werden, hatte niemand vorhergesehen. Und so waren Bibliotheken nie wertvoller als heute, sie werden gerade jetzt gebraucht.

Vom Projekt zur nationalen Serviceeinrichtung – das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken

Mit Stolz schaut das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken auf 17 Jahre intensive Tätigkeit zurück. Im Jahr 2000 wurde es von den kantonalen

⁴ <http://www.anglizismusdesjahres.de/>. Alle Links in diesem Beitrag wurden am 26.03.2018 überprüft.

Universitäten, dem ETH-Bereich, den Fachhochschulen und der Nationalbibliothek als Einkaufsgemeinschaft für elektronische Informationsressourcen für die Bibliotheken der Schweizer Hochschulen gegründet. Mit einer Anschubfinanzierung der damaligen Schweizerischen Universitätskonferenz⁵ von CHF 13,4 Mio. und zusätzlichen Eigenmitteln der Konsorten in Höhe von CHF 29 Mio. für die Lizenzierung von Datenbanken und aktuellen Jahrgängen elektronischer Zeitschriften konnte die Versorgung der Hochschulen mit elektronischen Ressourcen in den ersten fünf Jahren des Konsortiums sichergestellt werden. Seit dem Jahr 2006 trägt sich das Konsortium selbst und ist inzwischen eine nicht mehr wegzudenkende Einrichtung für die wissenschaftliche Informationsversorgung der Schweizer Hochschulen.

Organisationsstruktur

Die Aktivitäten des Konsortiums werden von der Geschäftsstelle ausgeführt, die seit der Gründung an der ETH-Bibliothek⁶ in Zürich angesiedelt ist. Die strategische Ausrichtung des Konsortiums wird von einem Lenkungsausschuss definiert. Dieser untersteht der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB)⁷ und ist vor allem verantwortlich für die Sicherung des Informationsaustausches unter den Konsortialpartnern, die strategische Ausrichtung und die Bestimmung der Richtlinien für die Auswahl der Produkte.

Aufgaben

Die Kernaufgabe des Konsortiums besteht in der Verhandlung und Lizenzierung von Datenbanken, E-Journals und E-Books für die Konsortialpartner (vgl. Abb. 1). Hierzu werden fortlaufend über eine eigene Produktewebsite die Bedürfnisse und Wünsche der Bibliotheken bezüglich der Lizenzierung neuer Produkte ermittelt. Doch darüber hinaus erbringt das Konsortium noch eine Reihe von weiteren Dienstleistungen rund um die lizenzierten Produkte. Es betreibt einen Helpdesk für die Behebung von Zugriffsstörungen, bereitet die Nutzungsstatistiken für die Bibliotheken auf, organisiert Schulungen zu den Produkten sowie Workshops und Informationsveranstaltungen zu aktuellen Themen und Fragestellungen. Es

⁵ <https://www.shk.ch/>.

⁶ <http://www.library.ethz.ch/de/>.

⁷ <http://www.kub-cbu.ch/home/>.

pflegt intensive Kontakte ins Ausland und ist Mitglied verschiedener internationaler Kooperationsgruppen, wie zum Beispiel der GASCO (Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien)⁸ und ICOLC (International Coalition of Library Consortia).⁹

Informationsangebot

Das Angebot des Konsortiums umfasst zum jetzigen Zeitpunkt mit 80 E-Journal-Paketen, 130 Datenbank-Produkten und 25 E-Book-Paketen insgesamt 235 Produkte, welche ein Kostenvolumen von ca. CHF 34 Mio. ausmachen. Die Produkte werden von derzeit 55 teilnehmenden Bibliotheken lizenziert und von diesen vollumfänglich finanziert.

Abb. 1: Aufgabenspektrum des Konsortiums

⁸ <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/gasco>.

⁹ <http://icolc.net/>.

Projekte für das schweizerische Bibliothekswesen

Eine Besonderheit in der Konsortialarbeit stellt die Durchführung von Projekten auf nationaler Ebene dar. Im Rahmen diverser Förderprogramme führt das Konsortium seit über zwölf Jahren verschiedene Projekte durch. Sie werden in der Regel zu einem Teil über ein Förderprogramm und zum anderen Teil von den Konsortialpartnern mit einem Kostenbeitrag von bis zu 50% kofinanziert.

E-Archiving (2005–2007)

Das E-Archiving-Projekt,¹⁰ welches von 2005 bis 2007 über die Schweizerische Universitätskonferenz gefördert wurde, umfasste eine Konzeptstudie zur Verbesserung der Zugänglichkeit von elektronischen Inhalten im Hochschulbereich sowie zur dauerhaften Erhaltung digitaler Objekte in zugänglicher und nutzbarer Form. Untersucht wurden vor allem die theoretische Machbarkeit sowie die Möglichkeiten und Grenzen einer Übernahme von wissenschaftlichen Inhalten in elektronischer Form für die lokale Speicherung in einem E-Depot.

E-Depot (2008–2011)

Darauf aufbauend folgte in den Jahren 2008 bis 2011 das Projekt E-Depot¹¹ im Rahmen des schweizweiten Projektclusters e-lib.ch.¹² Hier konnte ein Dienstleistungsangebot entwickelt werden, das – auf den Bedarf einzelner Bibliotheken und des Konsortiums zugeschnitten – die lokale Speicherung lizenzierter Inhalte, vornehmlich E-Journals, ermöglichte. Die technisch erfolgreiche Realisierung von E-Depot zeigte jedoch, dass das Vorhaben nur mit dauerhaft hohem personellem und finanziellem Aufwand zu realisieren ist. Daher wurde auf den Ausbau und die Weiterführung von E-Depot als dauerhaftem Dienst verzichtet. In der Folge wurden die externen Angebote von Portico und LOCKSS genauer untersucht und miteinander verglichen, um mögliche Alternativen für den ‚Post Cancellation Access‘, also den Zugriff auf lizenzierte Inhalte nach Auslaufen

¹⁰ http://lib.consortium.ch/html_wrapper.php?src=earchiving-ea&dir=project&activeElement=2&ea=1%20.

¹¹ <http://www.e-lib.ch/copy/de/Ueber-uns/Projekte/E-Depot.html>.

¹² <http://www.e-lib.ch/>.

einer Lizenz, anzubieten. Mit beiden Anbietern hat das Konsortium seit 2013 Lizenzverträge.

Metadatenserver (2008–2010)

In den Jahren 2008 bis 2010 folgte das Projekt Metadatenserver.¹³ Das Ziel war, den bereits im Projekt E-Archiving aufgebauten Server zum Durchsuchen der Metadaten institutioneller Dokumentenserver an Schweizer Hochschulen nahtlos in die Recherchemöglichkeiten von swissbib,¹⁴ dem ebenfalls über e-lib.ch geförderten Metakatalog aller Schweizer Hochschulbibliotheken und weiterer Einrichtungen, zu integrieren.

Retro.seals.ch (2008–2013)¹⁵

Mit dem Aufbau von retro.seals.ch¹⁶ in den Jahren 2008 bis 2013 konnte der Zugang zu retrodigitalisierten wissenschaftlichen Zeitschriften aus der Schweiz realisiert werden. Retro.seals.ch deckt eine grosse Vielfalt an wissenschaftlichen Fachgebieten ab, z.B. Architektur, Geschichtswissenschaft oder Mathematik. Die ältesten Bestände stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die aktuellen Hefte werden laufend ergänzt. Die Plattform wurde nach Abschluss des Projektes von der ETH-Bibliothek übernommen und wird bis heute unter dem Namen „E-Periodica“ weitergeführt. Die Bestände von E-Periodica können über das Wissensportal der ETH-Bibliothek¹⁷, die NEBIS-Recherche¹⁸, das Rechercheportal der Zentralbibliothek und Universität Zürich¹⁹ und über swissbib recherchiert werden. Alle Zeitschriften auf der Plattform sind frei zugänglich.

¹³ <http://www.e-lib.ch/copy/de/Ueber-uns/Projekte/Metatadenserver.html>.

¹⁴ <https://www.swissbib.ch/>.

¹⁵ Vgl. hierzu auch den Beitrag „E-Periodica“ von Regina Wanger in diesem Band.

¹⁶ <http://www.e-periodica.ch/?var=true>.

¹⁷ <http://www.library.ethz.ch/de/>.

¹⁸ http://recherche.nebis.ch/primo_library/libweb/action/search.do?vid=NEBIS&fromLogin=true&reset_config=true.

¹⁹ http://www.recherche-portal.ch/primo_library/libweb/action/search.do?vid=ZAD&fromLogin=true&reset_config=true oder <http://www.hbz.uzh.ch/de.html>.

Nationallizenzen (2015–2017)

Seit Anfang 2015 fördert das Programm „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung“²⁰ das Projekt Nationallizenzen²¹ mit dem Ziel, elektronische Zeitschriftenarchive als Nationallizenzen für die wissenschaftliche Community der Schweiz und interessierte Privatanutzer zu erwerben. Mit einem Förderbeitrag von CHF 10,1 Mio. ermöglichte das Programm den Kauf ausgewählter digitaler Zeitschriftenarchive inklusive Sicherung der Langzeitverfügbarkeit.

Produkte

Bis Ende 2016 schloss das Konsortium erfolgreich Verträge für vier Nationallizenzen ab (vgl. Abb. 2). Damit ist der Zugriff auf die Zeitschriftenarchive von vier wissenschaftlichen Fachverlagen möglich. Die ausgewählten Portfolios stehen für Relevanz, ein breites Themenspektrum und fachliche Tiefe. Zeitschriftenarchive der Verlage Cambridge University Press (CUP), De Gruyter, Oxford University Press (OUP) und Springer Nature mit über 4,5 Millionen Artikeln sind nun landesweit verfügbar. Die Verfügbarkeit umfasst nicht nur den Zugriff auf institutioneller Ebene für alle kantonalen Universitäten, den ETH-Bereich, Bundeseinrichtungen, Bildungszentren, Kantonsbibliotheken usw. Darüber hinaus können sich auch Privatanutzer mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz für den kostenlosen Zugriff registrieren und von zuhause aus auf die Inhalte zugreifen.

20 <https://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-5/>; <https://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-5/laufende-projekte/>.

21 <http://www.consortium.ch/national-lizenzen/>.

Abb. 2: erworbene Nationallizenzen

Zugriff und Authentifizierung

Zugriff und Authentifizierung bildeten ein eigenes Projekt, das sich in zwei grosse Handlungsfelder teilte: Zugriff auf institutioneller Ebene und Privatanutzerzugriff. Zunächst musste die Freischaltung und Auffindbarkeit der Inhalte für die zugriffsberechtigten Institutionen gewährleistet werden. Das Projekt beauftragte swissbib mit der technischen und infrastrukturellen Unterstützung. Als ersten Schritt betreute swissbib die Integration der Metadaten zu den Nationallizenzen in diversen Discoverytools wie beispielsweise Primo, das von vielen Hochschulen genutzt wird. Weiterhin wurden in einem Kooperationsprojekt mit der Zentralbibliothek Zürich, der Bibliothek der Universität St. Gallen und der Hauptbibliothek der Universität Zürich sämtliche Nationallizenzen auch über die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) verfügbar gemacht.

Zugriff für Privatanutzer

In enger Zusammenarbeit mit swissbib wurde der Zugriff für Privatanutzer mit permanentem Wohnsitz in der Schweiz entwickelt. Zu diesem Zweck wurden die Nationallizenzen in swissbib integriert, um einen Zugriff auch für Personen zu gewährleisten, die nicht über einen institutionellen Katalog auf Nationallizenzen zugreifen können. Hierfür wurde die bestehende Infrastruktur des nationalen swissbib-Suchportals genutzt. Seit Dezember 2016 können die Nationallizenzen

von Cambridge University Press, De Gruyter und Oxford University Press auf Artekebene bequem über swissbib durchsucht werden. Seit dem Frühjahr 2017 sind auch die Daten der Springer-Nationallizenz im swissbib-Suchportal durchsuchbar. In einem weiteren Schritt wurde in Kooperation mit SWITCH²² eine direkte Schnittstelle zu den Verlagen entwickelt, damit Privatanutzer die Nationallizenzen nicht nur durchsuchen, sondern auch über einen SWITCH edu-ID-Account²³ auf diese zugreifen können. Der Authentifizierungsprozess befindet sich noch im Betastadium und wird aktuell einem Usability-Test unterzogen.

Open Access

Das Projekt Nationallizenzen markiert ausserdem einen Fortschritt in Bezug auf Green Open Access (OA). Über die allgemein geltenden Vertragsbedingungen zu Green Open Access hinaus dürfen für Nationallizenzen die ‚published PDFs‘ der Artikel in fachspezifischen Repositorien abgelegt werden, was vorher nur für das ‚author’s manuscript‘ möglich war. Durch die Nationallizenzen sind gegenwärtig über 20’000 Artikel neu als ‚published PDF‘ in die Repositorien einspielbar. Es gelten zwar noch immer Embargofristen und andere Einschränkungen, dennoch ist dieses Projekt ein starkes Signal in die Richtung Open Access.

In Zusammenarbeit mit swissbib und dem Arbeitskreis Open Access²⁴ der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB)²⁵ werden 2017 in einem Pilotprojekt die Green OA-Artikel der Nationallizenzen für die Repositories der Universitäten der Schweiz aufbereitet. Somit müssen die Artikel nicht mehr in mühsamer Handarbeit einzeln von der Verlagsplattform heruntergeladen und im Repository wieder hochgeladen werden, sondern können bequem als Paket eingespielt werden.

Langzeitarchivierung

Die langfristige Sicherung des Zugangs ist im Hinblick auf eine dauerhafte Nutzung der erworbenen Nationallizenzen ein wichtiger Aspekt innerhalb des Projektes und wird in einem Teilprojekt gesondert behandelt. Der Zugriff wird zwar in erster Linie über die Verlagsserver sichergestellt, jedoch ist ein Verlust der Zugangsmöglichkeit auf lange Sicht gesehen, beispielsweise bei Geschäftsaufgabe des Anbieters, im Falle technischer Störungen oder weiterer sogenannter

²² <https://www.switch.ch/de/>.

²³ <https://projects.switch.ch/de/eduid/>.

²⁴ <http://www.kub-cbu.ch/projekte-projets/akoa-arbeitskreis-open-access/>.

²⁵ <http://www.kub-cbu.ch/home/>.

‚Trigger-Events‘, nicht auszuschliessen. Dieser Aspekt wurde im Projekt Nationallizenzen berücksichtigt und in den Förderumfang aufgenommen. Ende 2016 wurde im Rahmen des Projektes eine Portico-Nationallizenz für zehn Jahre abgeschlossen, die sicherstellt, dass die Daten allen Nutzern über die 16 grossen Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz auch im Falle eines Falles weiterhin zur Verfügung stehen.

Lizenzierung, Publikationsstrukturen und Open Access

Die aktive Förderung von Open Access ist auch in der Schweiz ein aktuelles Thema. Mit der Erarbeitung einer nationalen Open Access-Strategie durch swissuniversities²⁶ unter der Beteiligung der wichtigen Stakeholder ist das Konsortium zentral in den Prozess eingebunden.

Der Abschluss von Verträgen mit neuen Lizenzmodellen, die Open Access-Komponenten enthalten, benötigt aber spezifisches Fachwissen. Das Konsortium hat daher mit Förderung von swissuniversities (50%) Anfang 2017 eine neue Stelle eingerichtet, die bis Mitte 2019 die operativen Aufgaben für die Umsetzung der Open Access-Strategie erarbeitet. Dabei gilt es, die nationalen und internationalen Entwicklungen des Publikationsmarktes sowie die aktuellen Formen der Wissenschaftskommunikation mit Open Access zu analysieren. Neue Lizenzmodelle wie z.B. Offsetting-Modelle zur Vermeidung von ‚double dipping‘ und alternative Gold Open Access-Modelle werden evaluiert, so dass in der Folge neue Lizenzmodelle, insbesondere solche mit Open Access-Komponenten, eingeführt werden können. Eine besondere Aufgabe liegt in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Arbeitsgruppen des Konsortiums (AG Lizenzen) und der KUB (AKOA, Arbeitskreis Open Access).

Ein Blick in die Zukunft: Swiss Library Service Platform (SLSP)

Das Konsortium agiert seit Anbeginn nach dem schweizerischen Gesellschaftsrecht als einfache Gesellschaft und besitzt als an der ETH Zürich angesiedeltes Projekt weder Rechtspersönlichkeit noch rechtliche Handlungsfähigkeit. Daher ist es eines der wichtigsten und dringendsten Ziele der strategischen Ausrichtung, das Konsortium in eine dauerhafte Rechtsform überzuführen und dabei auch die Finanzierung auf lange Sicht sicherzustellen.

²⁶ https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open_Access/Open_Access__strategy_final_DE.pdf.

Mit der Einführung der Swiss Library Service Platform (SLSP)²⁷ als zentraler Dienstleistungsplattform für die schweizerischen Wissenschaftlichen Bibliotheken eröffnet sich die Möglichkeit, das Konsortium hier zu integrieren und damit als Organisation mit einer nationalen Aufgabe auch in Zukunft zu sichern und weiterzuentwickeln. SLSP befindet sich derzeit in der Aufbauphase (März 2018 bis April 2020). Im Zuge dessen werden im kommenden Jahr Szenarien für die Integration des Konsortiums in rechtlicher, organisatorischer und betriebstechnischer Hinsicht erarbeitet.

27 <http://blogs.ethz.ch/slsp/>.